

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 11

Artikel: Filmschönheiten
Autor: Goetz, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Göttin erhöht, um sie bald um so tiefer zu stürzen. Sein Reich zerbrach — um ihretwillen. Achill, Hektor, sie sterben, Paris wird erschlagen — um ihretwillen. Alle Leiden muß sie durchkosten, die je einem Menschen zu tragen möglich waren, bis endlich, endlich die Rettung vor dem Flammentode durch jenen Mann erfolgt, der sie von allen am treuesten geliebt hat: Menelaos.

Wer von allen, die den Homer als schönsten Schatz in ihrer Bücherei stehen haben, war nicht einst an diese Heldenschicksale so verloren, daß er nur mit tiefer Bewegung an seinen Hektor, seinen Achill und seine Helena denken konnte. Nun werden die herrlichsten Gestalten lebendig: da steht Paris, den Wladimir Gaidarow schlicht und groß verkörpert; da ist Carl de Vogts prächtig-männlicher Hektor neben seiner Andromache. Hanna Ralph bezwingt in dieser Rolle jeden Zweifler an der Weibestreue. Der Achill des Carlo Aldini ist ein Held — nicht nur in der Maske, nicht nur im Spiel, ein Mann, der das Fürchten nicht kennt. Von weiteren großen Namen seien aufgezählt: Adele Sandrock (Hekabe), Albert Steinrück (Priamos), Friedrich Ulmer (Menelaos), Albert Bassermann (der Seher Nisakos), Karel Lamac (Patroklos). Diese Gestalten werden ihre beredte Sprache bald selbst sprechen. Hier wird nicht wie bei so manchem Großfilm deutscher Herstellung der Fall eintreten, daß gleich sämtliche Kopien ohne Ausnahme ins Ausland wandern.

Es ist ein weiter, bunter, aufregender Weg von der Berghütte des Paris im Idagebirge bis zu jener Stätte, wo aus den rauchenden Trümmern der verbrannten Stadt einsam und riesig das hölzerne Pferd als einziges Denkmal eines erschütternden Dramas aufragt.

(Reclams Universum.)

* *

Filmschönheiten.

Von Ruth Goek.

Wir erwarten von den Frauen, die im Film die tragenden Rollen spielen, daß sie uns zu Tränen rühren, daß sie uns zum Jubel hinreißen sollen, wir wollen mit ihnen hoffen und fürchten . . . und aus diesem Grunde müssen die Frauen, die im Film spielen, schön sein.

Es ist gewiß oberflächlich von uns, wenn wir uns eingestehen, daß hübsche Frauen unsere Teilnahme mehr hervorrufen als solche, die von der Natur mit weniger Reizen ausgestattet sind, — wir sagen uns in stillen Stunden bestimmt, daß die innerlichen Eigenschaften die eigentlich wertvollen seien, aber gewiß hat jeder Mensch, mindestens jeder Mann sich den Vorwurf zu machen, daß die Saiten seines Gefühlslebens mehr schwingen, wenn er einer schönen Frau gegenübersteht, daß sein Mitleid jäh und heißer erwacht, wenn eine bezaubernde Frau weint, und so mancher Richter wird zugestehen, daß er die schöne Angeklagte mit mehr Schonung und Milde behandelt, als die weniger hübsche.

Das ist der Grund, warum die amerikanischen Filme unser Interesse, unsere Teilnahme in einem so hohen Maße hervorrufen. Wir sehen die schönen Menschen leiden, und wir leiden mit ihnen, wir sehen die bezaubernden Engelsköpfe weinen, und unser Herz weint mit ihnen.

Wir fragen uns nicht mehr, ob der Grund ihrer Schmerzen größer oder weniger groß ist, es genügt, daß sie uns die Schmerzen allein durch die Schönheit wahrscheinlich und glaubhaft gestalten. Die Schönheit der Frauen ist von der Art abhängig, wie diese Frauen sich den Männern

gegenüber einstellen. Und die Amerikanerin steht ja im Leben auf dem Standpunkte, daß sie der kostbarste Gegenstand des Hauses und der Familie ist und daß der Mann, den sie mit ihrer Hand beglückt, selig sein muß, für sie arbeiten zu dürfen.

Der Amerikaner verlangt von seiner Frau nicht, daß sie ihm im Unglück Befährtin, in trüben Tagen Freundin und Kameradin sei, die amerikanische Frau hat ganz andere Ansprüche — und sie hat dem Manne gegenüber einen anders strebenden Ehrgeiz. Sie ist Luxusgeschöpf und Modedame, sie ist Sportsfrau und Königin des Hauses.

Man muß nur die verwunderten Augen der Amerikanerin sehen, wenn sie sich kurze Zeit in Deutschland aufhält und zum ersten Male beobachtet, daß die Herren in den überfüllten Bahnen sitzen, während die Damen stehen — eine Tatsache, die man jenseits des großen Teiches immer wieder als merkwürdiges Wunder berichtet — um zu wissen, wie die Amerikanerin sich ihr Leben dem Manne gegenüber gestaltet.

Und selbst wenn sie im Berufe steht und Ansprüche macht, durchaus als Kollegin bewertet und vor allen Dingen bezahlt zu werden, will sie auf der anderen Seite die Dame sein, die Vertreterin des schwachen Geschlechtes, der man immer Rücksicht und Hochachtung entgegenzutragen hat.

Das ist die Psychologie, warum die Amerikanerinnen im Film so schön sind. Sie verlangen den Luxus, und sie haben die Möglichkeiten des Luxus auch dann, wenn sie sozusagen in sozial untergeordneten Stellen sind.

Die Schreibmaschinistin, die Hausangestellte, die Verkäuferin, sie alle sind in ihren freien Stunden Damen und werden als Damen gewertet. So spielen sie auch im Film. Sie sind anspruchsvoll, sie sind elegant, sie lieben Sport, sie lassen sich vom Kummer nicht niederdrücken, denn sie zeigen ja auch im Leben nicht, daß der Kummer ihr Gesicht in schmerzliche Falten zu zerren in der Lage ist. Sie sind süß und lieblich. Sie haben Ringelschlösser, selbst dann, wenn die Wogen der Trauer über ihnen zusammenzuschlagen.

Und darum ist die Tragödin im amerikanischen Film ergreifend und schön. Sie weint sich nicht die Augen aus, sie hat nur kurze Momente des Kummers und sie wird auch in den Augenblicken der erschütternden Tragik einen lustigen Augenaufschlag haben, wenn er ihr steht, ebenso wie sie im Leben „drüben“ im Unglück lachen kann, falls sich die Gelegenheit bietet.

Die deutschen Filmschauspielerinnen und die Schönheiten unter ihnen — es gibt deren ja eine genügende Menge — mußte bei uns die Verkörperung ihrer Ideale in anderen Dingen sehen, als in der Erfüllung des leeren Schönheitsbegriffes. Die deutschen Filmschönheiten stehen auf dem Standpunkte des Künstlerischen mehr, als auf dem des Schaustellerischen. Ehrgeiz und Wunsch, das, was sie spielen, auch glauben zu machen, ließ sie Mimikerinnen werden, die in dem Wunsche, wahr und künstlerisch wirkungsvoll zu sein, die tragische Frauke der Grimasse der ewig gleichbleibenden Schönheiten vorzogen. Und weil von diesen Schönheiten, die uns augenblicklich von Amerika importiert werden, so gern und so viel gesprochen wird, und wir im Begriff, unseren Geschmack international umzugestalten und uns amerikanisch einzustellen. Wir „machen“ in amerikanischen Schönheiten oder wollen gern darin unser Heil versuchen, schon in der Hoffnung, daß wir dann unsere Filmproduktion nach Amerika verkaufen.

Wir vergessen aber ganz, daß wir von unseren Frauen etwas anderes verlangen — und das auch im wirklichen Leben — als große Kinderaugen

und einen herzförmig geschminkten Mund. Wenn sich bei uns die Frauen des bürgerlichen Durchschnittslebens so schminken würden wie die Amerikanerinnen das zu tun pflegen, würden sie von den Männern der Arbeit nicht für voll angesehen, von den Männern, die sich zu unterhalten lieben, nicht für Damen genommen, von den Frauen, die nicht mittun, für Frauen angesehen werden, denen man den Zutritt zu der guten Gesellschaft verweigern müsse, da sie moralisch anstößig seien. Schon in geschlossenen Räumen, in den Theatern und den großen Restaurants, fallen die „zurechtgemachten“ Frauen, wie man bei uns die gepuderte und geschminkte Weiblichkeit nennt, auf — und man weiß eigentlich nicht, ob man sie zur Gesellschaft zählen soll oder nicht. Gerade der Film zeigt wie keine andere Kunst die unterstrichenen Ausschnitte aus dem Leben. Und daher können auch die Frauen nur die Schönheit aufbringen, die die Wirklichkeit zur Allgemeinheit gemacht haben.

Der Körper der Amerikanerin ist vom Sport gestählt, die arbeitenden Mädchen und Frauen bringen ihre Tischzeit, die zuweilen nur eine halbe bis eine Stunde währt, in einem kleinen Eßraum zu, in dem sie ein kaltes Frühstück einnehmen, dieses aber bei den Klängen von Musik und in dem sie nach beendeter Mahlzeit zehn bis zwanzig Minuten tanzen. Man stelle sich vor, daß bei uns die Hauptkassiererin eines großen Geschäftes in der Mittagspause bei den Klängen einer Jazzkapelle ihr Filet isst und zur Verdauung danach zwei Schimms tanzt und zum Schluß einen Java dazufügt. Man stelle sich vor, daß bei uns die Verkäuferinnen in den Warenhäusern in den Kleidern der letzten Mode, geschminkt und gepudert, mit Fubenköpfen und manikürten Händen die Kundinnen bedienen . . . und man wird begreifen, wie anders die amerikanischen Filmschönheiten sein müssen als die unseren.

Von klugen Männern hört man zuweilen, daß sie von der Schönheit einer Frau etwas ganz anderes verlangen als Lockenköpfchen, als rote Wangen, die aus der Schatulle stammen, als süße Lippen, die mit dem Farbstift angemalt sind. Daß sie in einem Gesicht einer Frau, die sie lieben und achten wollen, den unvergänglichen Geist, die Treue, die Anhänglichkeit, die Klugheit, die Intelligenz suchen. Daß Falten, die das Leben hineingezeichnet hat, sie nicht stören, im Gegenteil eine Bereicherung der Reize sind, die eine erlebte Frau hat.



Ein neuer Film von Pearl White.

„Keine andere amerikanische Filmdarstellerin versteht es in dem Maße wie Pearl White, halbsbrecherische Tricks zu erdenken und auszuführen, die das Publikum in die höchste Spannung versetzen,“ so schreibt ein amerikanisches Blatt. Ihre neueste Leistung auf diesem Gebiete ist der Film „Terror“, der soeben vollendet wurde und nun in einem Pariser Kino, dem Artistie Cinema, zuerst gezeigt werden soll. In diesem Film lenkt sie, so kündigt man an, ein Auto in vollster Fahrt über Hügel und andere Hindernisse. Sie hat die Rolle der Tochter eines Erfinders inne, die einen verarmten Prinzen heiraten soll.

Der Assistent ihres Vaters ist ebenfalls in sie verliebt, wird aber verhaftet unter der Anklage, seinem Chef wertvolle wissenschaftliche Dokumente